

auf, dass er die bisherige Tätigkeit von Frau Deliss dokumentiert, zumal viele Beiträge auf in jüngster Zeit ins Leben gerufenen Vortrags- oder Diskussionsveranstaltungen beruhen. Erwartet man jedoch vom Frankfurter Museum der Weltkulturen, dass es sich auf der Basis eines informierten und respektvollen Umgangs mit den eigenen Sammlungsbeständen um Erkenntnis und Verständigung im Verhältnis zwischen den Kulturen bemüht, so leisten Katalog und Ausstellung im Grunde keinen nennenswerten Beitrag und deshalb geben sie, was die Zukunft des Hauses betrifft, Anlass zu Skepsis und Sorge.

Holger Jebens

Fischer, Anja: Sprechkunst der Tuareg. Interaktion und Soziabilität bei Saharanomaden. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2012. 223 pp., Fotos. ISBN 978-3-496-02847-5. Preis: € 35,00

Kommunikation, verbale Interaktion und Sprache, eingebettet in soziales Handeln, sind das zentrale Thema dieses Buches. Der Autorin geht es um die "komplexen sozialen Zusammenhänge der interaktionalen Kommunikation" (16) in einer Nomadengesellschaft. Im Zentrum stehen die semiotischen Gemeinsamkeiten zwischen Sprechen, Gender, Raum, Zeit, Alter, Hierarchie und soziokulturellen Normen und Werten, und der Sprachgebrauch wird von der Autorin als ein sozialer Prozess interpretiert. Diesem äußerst interessanten Ansatz geht Anja Fischer anhand einer kleinen Gruppe von Imuhaɾ (Tuareg) NomadInnen nach, den Kel Ahnet in Algerien.

Der Kern der Kel Ahnet, eine im Vergleich zu Kel Ahaggar und Kel Azjer (ebenfalls in Algerien lebende Imuhaɾ/Tuareg) relativ kleine Gruppe, lebt rund um ein in Südwestalgerien gelegenes Bergmassiv, das Adrar n Ahnet. Während ein Großteil der Kel Ahnet während der großen Dürren in den 1980er Jahren ihr Territorium verlassen musste, sich in den algerischen Städten Tamanraŕasset, Abalessa, Arak und In Salah angesiedelt hat, oder nach Niger und Mali abgewandert ist, so ist ein kleiner Rest in ihrem ursprünglichen Territorium verblieben. Hier zählen die Kel Ahnet heute 150 bis 200 Personen (27). Ihren Lebensunterhalt erwirtschaften sie primär mit Ziegen-, Schaf- und Kamelzucht. Die einzelnen Zelteinheiten (Kernfamilien) ziehen aufgrund der kargen Vegetation und der außerordentlichen klimatischen Bedingungen zeitlich und räumlich sehr unregelmäßig umher, und sind hochspezialisierte ExpertInnen.

Das Buch gibt zunächst einen Überblick über die geografische, historische und gesamtgesellschaftliche Dimension der Tuareg (Imuhaɾ/Imascheren/Imuschar) im Allgemeinen, wendet sich dann den Grundprinzipien der Sprache Tamahaq zu und lässt persönliche Feldforschungsreflexionen zur Sprache kommen. Die Autorin erklärt ihren Feldzugang und macht die LeserIn mit methodischen Problemen (Tonaufnahmen, unterschiedliche kulturelle Normen und Werte, sprachliche Missverständnisse, etc.) vertraut, die gemeistert werden müssen, um in einer solchen Forschungsumgebung Akzeptanz zu erfahren und Vertrauen zu erlangen, um damit Ergebnisse erzielen zu können.

In Teil 5 (von 9) beginnt der eigentliche linguistisch-anthropologische Teil. Nach einem theoretischen Einstieg in die Ethnografie und Komponenten des Sprechens untersucht die Autorin verschiedene Unterhaltungen und Sequenzen aus dem verbalen Alltag in einem linguistischen Portrait. Sie verbindet hierbei sehr ansprechend die anthropologische analytische Tiefe mit praktischen Beispielen, die der LeserIn einen lebhaften Zugang zu einer nomadischen Gruppe in der Sahara liefert. Kurze Dialoge und Auszüge aus Gesprächen, gekoppelt mit Beschreibungen einzelner Lebens- und Alltagssituationen vermitteln nicht nur einen tieferen Einblick in das Leben der NomadInnen, sondern unterstreichen zugleich die analytische Dimension und machen die Theorie praktisch verständlich.

Im Kapitel "Unterhaltung" behandelt die Autorin soziale, zeitliche und räumliche Dimensionen, geht auf Geschlechterrollen ein und beschreibt zum Beispiel auch verschiedene Sitz- und Liegehaltungen, die Männern und Frauen eigen sind und soziale Aspekte wie Nähe und Distanz ausdrücken. Sehr detailliert, aber nur mit großer Konzentration nachvollziehbar, sind die Beschreibungen und Skizzen der Autorin zu proxemischen Mustern von Frauen-, Männern,- und Gruppentreffen. Was sie damit jedoch deutlich machen möchte ist, dass die Sitzplatzwahl und die Gruppierung der SprecherInnen Aufschluss über soziale Hierarchie zulässt und zwischen formellen und informellen Treffen unterscheidet. Somit ist auch der Raum an sich als ein sprachliches System zu verstehen. "Wie Sprache wirkt Raum hinsichtlich der sozialen Regeln sowohl deskriptiv als auch normativ" (114).

Ein weiterer Abschnitt widmet sich dem Sprachrepertoire, der Sprachloyalität und der unterschiedlichen Verwendung und Sprachmischung von Tamahaq/Tamasheq, Arabisch und Französisch. In diesem Kontext beschreibt die Autorin auch das Phänomen und die Funktion verschlüsselter Botschaften in Form einer Geheimsprache, dem Tagenegat, und schlüsselt die verschiedenen Codierungen der bei den Kel Ahnet verwendeten Formen auf. Mit dieser Geheimsprache, die nur noch bei wenigen Tuareg Verwendung findet, kann ihrer Meinung nach Zugehörigkeit ausgedrückt und Prestige erworben werden. Gedichte, Rätsel, Sprichworte und Geschichten der Kel Ahnet runden das Kapitel Unterhaltungen ab.

Im Anschluss daran erläutert die Autorin soziale Aspekte des Sprechens: Ausdruck sozialer Werte, Scherz und Meidung und verschiedene Normen der verbalen Interaktion. Allein die Sprache Tamahaq zu beherrschen reicht nicht aus, um den Eintritt in die Gesellschaft und damit die Basis für die Soziabilität zu erlangen. "Für das adäquate Sprechen müssen bestimmte Normen sprachlichen Verhaltens erworben werden ..." (190), und diese sind sehr umfangreich. Anja Fischer versucht sie anhand von Gegensatzpaaren wie schwarz/weiß, Fragen/Zuhören, Reden/Schweigen, Lob/Tadel, direkt/indirekt zu erfassen und zeigt damit, dass die normativen Sprechvorstellungen der Kel Ahnet speziell, aber auch jener der Tuareg allgemein (Imuhaɾ/Imuschar/Imascheren), eng an soziale und gesellschaftliche Werte gebunden sind. Diese verdeutlichen nicht nur Status, Prestige und Hierarchie, sondern auch Alter, Gender und muslimische Traditionen.

Diese Studie der sozialen Interaktion des Sprechens bei Kel Ahnet-NomadInnen lässt sich in vielerlei Hinsicht auch auf anderer Gruppen der Tuareg (Imuhař/Imascheren/Imuschar) umlegen. Aber nicht unbedingt, denn die Kel Ahnet von Südwestalgerien stellen eine sehr kleine und relativ isolierte nomadische Gruppe dar, während es vor allem bei den Kel Ahaggar und den Kel Azjer schon immer sesshafte Garten bewirtschaftende *taw-siten* (Stämme) gegeben hat, deren soziokulturelle Struktur und damit auch soziale Interaktion anders gestaltet ist (vgl. Dida Badi, *Les Touaregs du Tassili n Ajjer*. Alger 2012). Die Autorin beschreibt akribisch die Lebensumstände und Sprachsituationen der Kel Ahnet, verfällt aber vielfach in den Modus, diese Spezifika auf alle Imuhař (Kel Ahaggar, Kel Azjer) umzulegen. Sie merkt auf Seite 54 an, dass es ihr schon "... bewusst [ist], dass es sich bei den Kel Ahnet-NomadInnen um eine relativ kleine Gruppe handelt, die natürlich nicht repräsentativ für alle Imuhař/Imuschar/Imascheren zu sehen ist, sondern vielmehr exemplarisch", und somit lässt sich die Verwendung des verallgemeinernden Imuhař auf eine Vereinfachung des Schreibens/Lesens interpretieren.

Zu den Qualitäten des Buches zählen neben der innovativen Thematik, der anschaulichen Beschreibung und detaillierten Analyse auch das sehr ansprechende Layout und die zahlreichen großformatigen Schwarz-Weiß-Fotos. Mit diesem Buch ist Anja Fischer ein Spagat zwischen klassischer Ethnografie und linguistischer Anthropologie gelungen. Das Buch zeigt eine kleine Nomadengesellschaft in der zentralen Sahara unter der Lupe, lässt durch die eingebetteten Dialoge die SprecherInnen lebendig werden, und ist neben der theoretischen analytischen Komponente ein Zeitdokument einer immer kleiner werdenden nomadischen Welt.

Ines Kohl

Fleischhack, Julia, und Kathrin Rottmann (Hrsg.): *Störungen. Medien – Prozesse – Körper*. Berlin: Reimer Verlag, 2011. 195 pp. ISBN 978-3-496-02841-3. (Schriftenreihe der Isa Lohmann-Siems Stiftung, 5) Preis: € 29,90

Der aus einer interdisziplinären Tagung im Hamburger Warburg-Haus im Februar 2010 hervorgegangene Sammelband "Störungen. Medien – Prozesse – Körper" von Julia Fleischhack und Kathrin Rottmann löst schon beim ersten Blick ins Inhaltsverzeichnis Verstörung aus. Wie soll das alles unter dem Stichwort "Störungen" zusammen passen? "Über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen. Katastrophen-Szenarien als Phantasien der Störung" (Horn); "Kulturwissenschaftliche Überlegungen zu Verdichtungsprozessen und ihren Effekten" (Fleischhack); "... wie fotografiert man Schmutz und Dreck?" (Rottmann); "Interferenzen technischer Bilder zwischen Ästhetik und Störung" (Schneider) oder der Beitrag: "Fast Nichts. Über das Unscheinbare in Kunst und Wissenschaft" (Borck), um nur einige der insgesamt neun Beiträge im Band zu nennen. Der erste Eindruck ist: Das alles passt (fast) nicht zusammen. Die gewohnte Ordnung eines Sammelbandes scheint *gestört* durch eine zu bunte Themenvielfalt. Hier wird das Thema zum

Programm selbst. Die verstörende Botschaft dieses Buches liegt in der Tatsache begründet, dass es die Dreistigkeit besitzt, die Störung überall aufzufinden. Die Störung scheint sich in jedes Thema hinein zu mogeln.

Wer hat sich nicht schon durch den Einbruch der Dunkelheit gestört gefühlt, wenn die Nacht sich, vor allem wie in der südlichen Hemisphäre, innerhalb von 30 Minuten über die Landschaft ausbreitet und gerade noch genügend Zeit bleibt, eine Petroleumlampe zu entfachen. Der Beitrag "Nachtwege. Störungen zielgerichteter Mobilität in der Alltagskultur der Vormoderne oder: Die Nacht als Störung", von Martin Scharfe behandelt die Nacht als Störung. Er zeigt, wie das kulturelle Konstrukt der Nacht – Menschen haben sich darauf geeinigt, nachts zu schlafen – wiederum zum Störfaktor wird, nämlich für den internationalen Flugverkehr. Das Störende ist also nicht die Nacht selbst, sondern die in der Nacht stattfindenden Gewohnheiten der Menschen, die nicht gestört werden dürfen. Scharfe führt zahlreiche Beispiele aus der europäischen Sagenwelt an, in welcher die Nacht religiös aufgeladen als "Sonderwelt" konzipiert ist und spannt einen Bogen über die Aufklärung – die Elektrifizierung triumpht als gelungene Störung über die Nacht – bis hin zu neuesten nächtlichen Autofahrt-Gruselgeschichten. Diese sind Beweis für den Autor, dass die Nacht in der Moderne weiterhin ihre "störrische und störende Existenz behauptet".

Elísio Macamos Beitrag "Afrika stört: ein Totengespräch über Norm und Wirklichkeit in den Sozialwissenschaften" ist in vielerlei Hinsicht sehr erfrischend. Er wagt das Experiment eines Zwiegesprächs zwischen einem afrikanischen Ahnengeist und Ludwig Wittgenstein. Der Ahnengeist stellt in Anlehnung an Wittgenstein die These auf, die nichtwestliche Welt habe das Potential "störrisch" zu wirken, weil sie sich der Erklärung entziehe. Am Beispiel von Katastrophen, als eine Form extremer Störungsereignisse, wird der "Zusammenbruch sozialer Ordnungen" thematisiert. Die katastrophale Lage für die Bevölkerung, die sich erst in der Folge der Überschwemmung in Mosambik im Jahre 2000 und in den darauf folgenden Jahren mit einer Hungersnot zuspitzte, führt Macamo in diesem Zwiegespräch als Beleg dafür an, dass ein Extremereignis, welches er im Kontext dieses Sammelbandes als "Störung" begreift, noch keine Katastrophe sein muss, sondern erst ein Zusammenspiel von verschiedenen störenden Faktoren katastrophale Auswirkungen haben kann, indem es zu einem "Zusammenbruch der Bewältigungsmaßnahmen" kommt. Mit der Beschreibung der konkreten Handlungsmaßnahmen und ihrem kreativen Umgang, wie es z. B. die Mosambikaner machten, die sich einfach mehrfach von Hubschraubern aus den Fluten retten ließen, um ihr Hab und Gut zu sichern, erklärt Macamo das Störrische zur "kreativen Brutstätte".

Eva Horn befasst sich in ihrem Beitrag mit "Katastrophen-Szenarien als Phantasien der Störung". Ihre Kernaussage ist dabei: Störungen machen die Fragilität der Ordnung sichtbar. Sie machen das sichtbar, was ausgeschlossen werden muss, um eine Ordnung stabil zu halten. Horn bezeichnet Störungen in diesem Zusammenhang als "Tests", welche die Stabilität oder Regenerationskraft